



Der Wanderfalke im Sturzflug

Als wir im vergangenen Jahr 2018 nur 14 flügge gewordene junge Wanderfalken bei 16 beobachteten Paaren in der Sächsischen Schweiz bestätigen konnten, war der Tiefpunkt erreicht – dachten wir. Neun Brutverluste hatte es gegeben. Das war der Hammer! Und warum gab es nur in der Sächsischen Schweiz ein so niederschmetterndes Ergebnis? Im böhmischen Gebietsteil zogen im gleichen Jahr zwölf Paare 21 Jungvögel auf und noch 2015 hatte es deren 30 auch auf sächsischer Seite gegeben. Am Futter kann es nicht gelegen haben, jagen doch die Altvögel auch über Landesgrenzen hinweg und weniger Futter bringt nur weniger Jungvögel pro Horst, aber keine Totalverluste. Nun aber gestalten die böhmischen Kollegen ihre Horstschutzzonen anders – größer und schon zeitiger im Jahr. Sollte das des Rätsels Lösung sein? Also taten wir das in diesem Jahr 2019 ähnlich, doch der erhoffte Erfolg blieb aus. Es wurden 16 Paare bestätigt, aber nur sechs Jungvögel flogen aus drei Horsten aus und die Zahl der Brutverluste stieg abermals, auf heuer zwölf. Das sind nur 0,375 Jungvögel pro beobachtetes Paar oder ein Bruterfolg von nur 20 Prozent.

Wir erinnern uns: Es ist noch gar nicht so lange her, da wurde der Wanderfalke im Elbsandsteingebirge wieder heimisch gemacht. Viel Geld, sehr viele Arbeitsstunden und große Einsatzbereitschaft waren dafür nötig. Im Jahr 1992 hatte sich nach dreijähriger Auswilderungszeit ein erstes Paar angesiedelt und schon 1993 brüteten drei Paare erfolgreich in der Sächsischen Schweiz.

Bis zum Jahr 2014 stieg die Anzahl der Wanderfalkenpaare im sächsischen Elbsandstein auf 20, hielt sich noch im folgenden Jahr auf dieser Höhe, um dann stetig leicht zu sinken. Schauen wir uns die jährliche Fortpflanzungsrate der Paare im sächsischen Teil an, so sinkt diese ebenfalls stetig und erreicht seit 2012 nicht mehr den langjährigen Durchschnitt von 1,6 Jungvögeln pro Paar. Waren es früher überwiegend natürliche Brutverluste, wie Jungvogel-

raub durch den Uhu oder Schlechtwetterkapiolen, müssen wir heute davon ausgehen, dass es vermehrt anthropogene Einflüsse sind, die zu den schlechten Brutergebnissen der letzten Jahre führten.

Aus Abb. 1 wird ersichtlich, dass die Schere zwischen erfolgreichen und erfolglosen Bruten seit 2012, wo es zum ersten Mal mehr erfolglose als erfolgreiche Bruten gab, immer weiter auseinander klappt. Von 1993 bis 2019 wurden im sächsischen Teil 282 Wanderfalkenbruten beobachtet. Davon verliefen 103 erfolglos, das sind mehr als ein Drittel. Der **Anstieg der erfolglosen Bruten** hat sich vor allem in den letzten Jahren so krass entwickelt.

Auch im tschechischen Gebietsteil sank der Bruterfolg der Wanderfalken. Von sieben Bruten im Nationalpark war nur eine mit drei Jungvögeln erfolgreich. Nachweislich waren zwei Brutverluste von Menschen verschuldet. Im Landschaftsschutzgebiet (CHKO) brachten sechs Paare immerhin 13 Jungfalken zum Ausfliegen. Das sind 1,23 Jungvögel pro Paar – also deutlich mehr als auf sächsischer Seite. Unter dem Titel: „Mehr Menschen, weniger Wanderfalken“ lasen wir das Resümee der Nationalparkverwaltung „Böhmische Schweiz“ Mitte Juli 2019 in der „Sächsischen Zeitung“.

Auf der zweiten Abbildung ist der Verlauf der Fortpflanzungsziffer (Jungvögel pro Paar) in der Gesamtlandschaft Sächsisch-Böhmische Schweiz zu sehen: ein ständiges Auf und Ab. **Diese Zahlenreihe zeigt einen deutlichen Tiefpunkt der sächsischen Falken im Jahr 2019.** Im tschechischen Gebietsteil liegt der Wert seit drei Jahren noch immer über einem Jungvogel pro Paar, also etwa viermal besser als im sächsischen.

Wo führt das hin? Verlieren wir diese Art abermals in unserem Felsengebirge, einer Hochburg der Wanderfalken in Europa, wie Anfang der 1970er Jahre durch DDT und was sind die möglichen Ursachen?

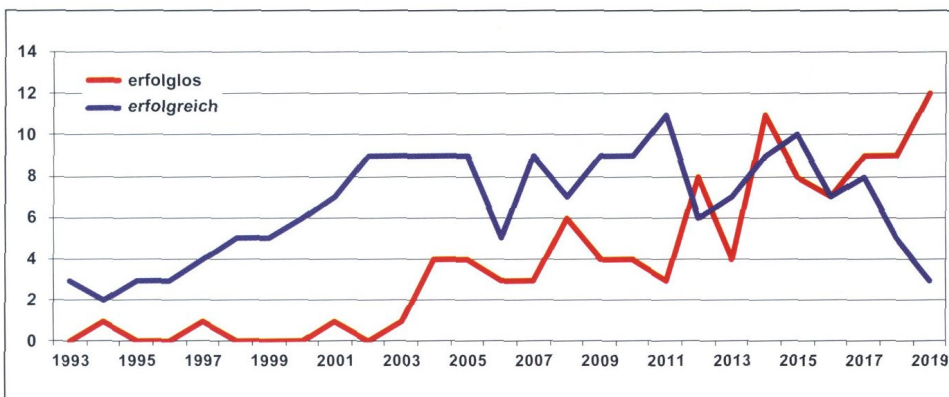


Abb. 1: Entwicklung der erfolgreichen und erfolglosen Wanderfalkenbruten in der Sächsischen Schweiz 1993 bis 2019

Schon immer besteht eine **Konkurrenz zu stärkeren Beutegreifern** wie Habicht, Uhu oder auch Steinmarder. Auch wenn hin und wieder Alt- und Jungvögel oder Gelege verloren gehen, kommt es sicher nicht zum Rückgang des Wanderfalken, denn mit diesen Gefahren leben die Falken schon immer und haben ihre Abwehrstrategien entwickelt.

Wenn aber durch **menschliche Störungen** die Altvögel vom Nest gedrängt werden, brauchen zum

Beispiel die allgegenwärtigen Kolkraben nur wenige Minuten, um Eier oder kleine Jungvögel zu erbeuten. Und das ist dann keine natürliche Ursache mehr. Leider werden hier in der Sächsischen Schweiz jedes Jahr bewusst Horstschutzzonen ignoriert, es wird die Ausschilderung der Zonen beschädigt oder entfernt. Viele Einträge in den Gipfelbüchern temporär gesperrter Kletterfelsen zeigt auch das Desinteresse nicht weniger Kletterer. Aber auch ungewollte Störungen führen oft zum Brutverlust. Und gar nicht zu sprechen von den tausenden Übernachtungen im „Hotel unter tausend Sternen“, deren nächtliche Präsenz die Lebensqualität der Tiere deutlich verschlechtert. So bedeutet die Anwesenheit des Menschen bei Tag und Nacht eine Erweiterung des Aktionsraumes zur Nahrungssuche. Die Tiere kommen dadurch in fremde Reviere und haben Stress durch fehlende Ortskenntnis, innerartliche Konkurrenz, auch einen höheren Feinddruck und es erfordert einen deutlich längeren Zeitaufwand.

Der **Uhubestand** hat sich in der Sächsischen Schweiz seit der Nationalparkgründung halbiert und sollte somit nicht das Thema sein, zumal seit über fünf Jahren keine Wanderfalkenreste mehr an sächsischen Uhuaplätzen gefunden wurden.



Wanderfalken bei der Beuteübergabe

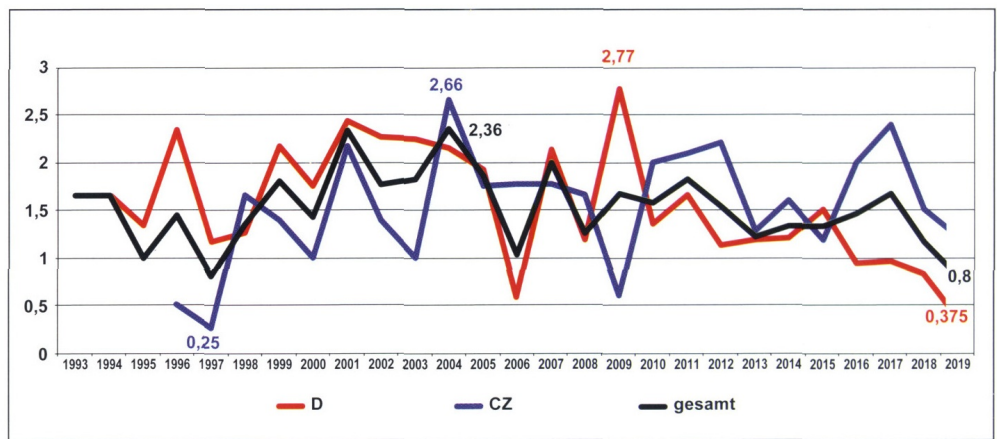


Abb. 2: Entwicklung der Fortpflanzungsziffer Jungvögel pro Paar in der Sächsischen und Böhmisches Schweiz und im Gesamtgebiet von 1993 bis 2019. Die im Diagramm enthaltenen Zahlen dokumentieren den jeweils höchsten und tiefsten Wert der jeweiligen Reihe.

Es gibt auch noch eine **innerartliche Konkurrenz** innerhalb einer Wanderfalkenpopulation. Aber auch diese trägt nicht zum Rückgang der Art in einem Gebiet bei. Durch hohen Populationsdruck wird abgesichert, dass immer die besten und stärksten Tiere die besten Reviere besetzen und damit zum Erstarken der Art in einem Gebiet führen und nicht deren Rückgang bewirken.

Verschiedentlich wird **Nahrungsmangel** als mögliche Rückgangursache gesehen und Land- und Forstwirtschaft werden dafür verantwortlich gemacht. Wäre es Nahrungsmangel, dann würden die Falken wie viele andere Arten auch, weniger Eier legen oder weniger Jungvögel aufziehen. Es käme jedoch nicht zu den in den letzten Jahren beobachteten zunehmenden Totalverlusten. Auch müssten in anderen Gebieten solche Engpässe bestehen – tun sie aber nicht, wenn wir die Nachwuchsraten aus anderen Regionen zum Vergleich heranziehen. So flogen z.B. im Zittauer Gebirge bei nur zwei Paaren gleichviel Jungfalken aus wie in der Sächsischen Schweiz bei 16 Paaren. Sollte es am fehlenden Futter liegen, hätten auch andere Arten Aufzuchtprobleme. Dem ist aber nicht so, denn die im Nationalpark 2019 bekannten neun Sperberpaare, ebenfalls ein fast ausschließlicher Vogeljäger, brachten 38 Jungvögel zum Ausfliegen und das sind 4,2 Junge pro Brut. Das liegt damit im oberen Bereich vergleichbarer Untersuchungen aus anderen Regionen. Auch sind die Sperber im fast deckungslosen „Borkenkäferwald“ für Fressfeinde aktuell deutlich leichter auszumachen.

Sind Umweltgifte im Spiel? Wohl ein Nein, denn dann würde man das auch an anderen Arten, wie Habicht, Sperber usw. spüren.

Dann gibt es bewusste Störungen oder Tötungen an Falkenhorsten wie mehrmals u.a. in Thüringen beobachtet. Im Jahr 2019 fanden die Falkenbetreuer im Harzer Nationalpark ein vergiftetes Wanderfalkenweibchen in der leeren Horstmulde.

Und so bleibt als Schlussfolgerung, dass in der Sächsischen Schweiz die touristische Überlastung der Landschaft als wohl einzige Ursache für den Rückgang des „Vogels der Vögel“, wie ihn der bekannte Verhaltensforscher Konrad LORENZ einst nannte, anzusehen ist, was auf der böhmischen Seite genauso gesehen wird.

Ulrich Augst, Nationalparkverwaltung